



Franziska Kissling *1986
Spaghetti bei Torkel



Heute war Fridas Tag. Frida wurde nämlich acht. Neugierig packte sie sofort die Geschenke aus. Ihre Eltern schenkten ihr einen Stadtbummel, der wurde sofort eingelöst. So stiegen sie ins Tram, Lukas und Anna, Fridas ältere Geschwister, blieben zu Hause. Alle Läden schauten sich Frida und ihre Eltern an, doch Frida konnte sich nicht entscheiden. Doch schliesslich entdeckte sie einen kleinen, schummrigen Laden, nahe den Stadtmauern, gleich neben dem Stadttor. In diesen Laden zog es Frida, denn schon von weitem sah sie die Ukulele mit den mysteriösen Zeichen sowie den grün schimmernden, von Löcher durchbohrten Stein. Diese zwei Sachen wollte sie zum Geburtstag, nichts anderes. Und schliesslich erfüllten die Eltern ihr diesen Wunsch.

Zu Hause angekommen, zeigte Frida voller stolz ihre Geschenke herum, und nach dem Abendessen ging sie in ihr Zimmer zum Schlafen. Doch vorher probierte sie die Ukulele aus. Und als sie diese spielte und auf den grünen Stein auf ihrem Schoss sah, fanden ihre Finger von allein die Saiten und spielten eine tiefe, fremde Melodie. Sie spielte sie einmal, zweimal, dreimal. Beim drittem Mal hörten ihre Finger von allein auf. Dumpf verklangen die Töne, und mit einem Male spürte Frida, dass sich etwas ausbreitete. Sie schaute auf den Stein und sah, wie ihm grünes, weiches Licht entfloss. Daraufhin wurde sie in die Luft gehoben, blieb dort einige Minuten und wurde wieder abgesetzt. Das grüne Licht lichtete sich und – sie war an einem anderen Ort. Erstaunt sah sie sich um. Sie sass in einem kleinen Zimmer. Das Zimmer war karg ausgestattet. An Möbeln gab es nur einen Schreibtisch, einen Schrank und ein Bett. Frida sah sich gerade alles etwas näher an, als ein älterer Mann das Zimmer betrat. Schnell drehte sie sich in seine Richtung und musterte ihn erschrocken. Er war gross und kräftig, trug Kittel und Hose und hatte Holzschuhe an. Sein Haar war am Ergrauen und hatte Eiszapfen darin.

Ebenso erstaunt musterte er sie und fragte schliesslich, was sie hier mache. Da Frida vor Schreck nicht antwortete, bot er ihr einen Platz an, machte Feuer und setzte Tee auf. Er goss den Tee in zwei Tassen, reichte Frida eine und nahm auch Platz. Dann stellte er sich vor. Er hiess Hetja und war hier Förster. Nun begann auch Frida alles zu erzählen. «Und nun bin ich hier», schloss sie. Bedächtig nickte Hetja. «Nun», begann er, «das Beste wird sein, wir schlafen erst einmal darüber. Dort hinten ist eine Kammer mit einem Bett. Leg dich dort nieder, und morgen schauen wir weiter». So ging Frida, den



Stein und die Ukulele an sich gedrückt, zu Bett. Kaum lag sie auch schon da, fielen die Augen ihr vor Müdigkeit zu.

Am nächsten Morgen weckte Hetja Frida früh. Er fragte sie, ob sie ihm beim Markteinkauf helfen wollte. Natürlich sagte Frida ja, denn es interessierte sie sehr, wie es hier zu und her ging. So ass sie Hafergrütze als Morgenessen, und danach spannte Hetja die Pferde vor den Wagen. Es war kalt, aber Frida bekam einen Mantel geliehen. Die Pferde zogen an, wohl eine halbe Stunde fuhren sie durch den Wald. Am Wegrand gab es matschige Schneehaufen, die beim Durchfahren nach allen Seiten spritzten. Dies fand Frida sehr lustig, und so kam es ihr fast zu kurz vor, als sie die Stadt erreichten. Sie fuhren durch das Stadttor, das Frida seltsam bekannt vorkam. Und plötzlich wusste sie auch woher – vor ungefähr 12 Stunden passierte sie die gleiche Stelle mit ihren Eltern! Doch das Stadttor sah viel neuer aus, und allmählich dämmerte es Frida, dass sie hier in einer früheren Zeit gelandet war. Verblüfft sah sie sich um, denn mittlerweile hatte Hetja die Pferde schon auf den Marktplatz kutschiert und hielt sie an. Beide kletterten von dem Wagen und banden die Pferde an. Danach wanderten sie durch die Marktstände. Dies war für Frida wider Erwarten langweilig, da es hier alles nur Lebensmittel gab und Hetja dauernd stehen blieb, um zu schwatzen. Vielmehr interessierten sie die Akrobaten, die auf einem Platz ihre Vorstellungen zeigten. So sagte sie Hetja Bescheid und ging zu den Gauklern. Diese Gaukler trugen enge Hosen, darüber ein weites Kleid, das mit einem Gürtel zusammengebunden wurde, und lange spitze Schuhe, die Schnabelschuhe hiessen, wie Frida später erfahren

sollte. Die Vorstellung begann: Die Leute warfen Messer, spielten Theater und sangen Sagen von fremden Helden. Am Schluss der Vorstellung ging ein Mädchen mit einem Hut umher, um Geld einzusammeln. Da Frida sich für die Gaukler interessierte, ging sie zu diesem Mädchen, um sie über ihr Leben auszufragen. So erfuhr sie, dass Martina, so hiess das Mädchen, auch acht war, und dass ihrem Vater der Wagen und die Pferde gehörten. Martina half schon von klein auf mit. Dieses Jahr hatte sie eine Vorstellung auf dem Pferd, aber da sie heute abreisten, musste das Pferd geschont werden. Frida hörte fasziniert zu, und als Martina geendet hatte, meinte sie seufzend, dass sie für ihr Leben gern mitfahren würde. Als Martina das hörte, sagte sie, sie müsse bloss ihren Vater fragen. Gesagt – getan. Die Antwort war ja. Frida jauchzte auf. Schnell rannte sie zu Hetja, um ihm ihr Glück zu berichten. Er hörte ihr zu, dann wünschte ihr viel Glück und gute Reise. Frida dankte ihm für alles und rannte dann zu Martina. Der Wagen war schon reisefertig. Frida kletterte hinein, und das Pferd zog an. Sie fuhren durch einige Gässchen, und plötzlich glaubte Frida einen alten schummrigen Laden zu entdecken, in dem ein alter Mann stand, der ihr nachwinkte. Schon waren sie daran vorbei, doch Frida war sich sicher, dass es derselbe Mann war, dem sie die Ukulele und den Stein abgekauft hatten.

Doch dann waren sie schon aus der Stadt gefahren. Jetzt ging es wohl fünf Stunden durch Feld und Wald, bis die Sonne sank und sie ihr Lager



aufschlugen. Martina und Frida versorgten das grosse Pferd, das Georgo hiess. Da Frida Pferde sehr gern hatte, ging es nicht lange, bis sie Martina fragte, ob sie Georgo einmal reiten könne. Martina stimmte dem zu und meinte, dass sie am nächsten Abend eh ausreiten wolle. Damit war Frida mehr als zufrieden. Danach wurde der Gong geschlagen, denn es gab Abendessen. Dann ging man ins Bett, da man am nächsten Morgen früh aufstehen musste.

Am nächsten Morgen weckte Martina Frida früh. Frida sah auf und hielt die Ukulele hoch. Martina starrte die Ukulele neugierig an und fragte nach einer Weile Frida, woher sie sie habe. Da musste Frida wohl oder übel die ganze Geschichte erzählen. Martina kam aus dem Staunen nicht heraus. So plauderten sie noch eine Weile über Fridas Leben, bis man zum Morgenessen rief. Es gab etwas Brot und Milch. Nachdem man gegessen hatte, spannte Martinas Vater das Pferd an, und weiter ging die Fahrt. Gegen Nachmittag passierten sie ein Dorf, in dem sie ihr Zelt aufstellten. Nach der Vorstellung sattelten Frida und Martina Georgo und stiegen auf. Da sie beide so leicht waren, war das Ganze für Georgo kein Problem. Martinas Mutter mussten sie versprechen, vor dem Eindunkeln Zuhause zu sein, doch dann ging es los. Sie ritten in einem solchen Tempo über den Platz, dass alle Dorfhühner davonstoben. Im Galopp ging es über die Wege, die in den Wald führten. Im Wald liessen sie Georgo im Schritt gehen. So ging Georgo langsam durch den Wald, und Frida und Martina schwatzten wieder einmal über Fridas Ukulele und den grünen Stein auf dem Pferderücken. Frida hatte ihre Sachen mitgenommen. Plötzlich spürten sie, wie Georgo sich anspannte. Witternd hob er die Nüstern, in diesem Moment sprang ein Jagdhund aus dem Gebüsch, Georgo scheute und jagte in grossen Sätzen davon. Martina und Frida klammerten sich überrascht an den Sattel, während Georgo in halbsprecherischem Tempo durch die Bäume preschte. Das Bellen verklang hinter ihnen, Georgo machte jedoch immer noch keine Anstalten, langsamer zu werden. Endlich, nach einer Zeit, die Martina und Frida wie eine Ewigkeit vorkam, liess sich Georgo zügeln. Sie lenkten ihn auf eine Lichtung und liessen sich dort ins Gras fallen.

Georgo beruhigte sich ebenso schnell, wie er sich aufgeregt hatte. Friedlich graste er in der Nähe, während Martina versuchte, herauszufinden, wo sie augenblicklich waren. Und dies, obwohl Martina die Gegend kannte wie ihren Hosensack. Plötzlich stiess Frida einen überraschten Laut aus. Sie zupfte Martina am Ärmel und deutete auf einen kleinen Eingang, wahrscheinlich zu einer Höhle. Doch was Frida so erstaunte, war nicht die Höhle selbst, sondern das grüne Licht, das schwach aus dem Eingang schimmerte. Auch Martina war sehr erstaunt, fasste sich aber schnell wieder und schlug vor, in die Höhle zu gehen. Frida stimmte zu, nahm aber sicherheitshalber die Ukulele mit. Vielleicht waren die Sachen ja von Vorteil. So gingen sie mutig in die Höhle hinein.

Erst war es stockdunkel, nach etwa fünfzig Metern aber wurde alles in grünes Licht getaucht. Dieses Licht ging von einer grossen Halle aus, die aus



demselben Gestein war wie Fridas Stein. Neugierig gingen sie durch die Halle und kamen bald zu einer Holztür. Da beide unbedingt wissen wollten, was dahinter ist, stiessen sie die schwere Tür aus Eichenholz auf. Auch in dieser Höhle gab es in Massen den Grünstein. Doch als sie ihre Blicke weiter nach hinten schweifen liessen, entdeckten sie etwas, was wie ein grosser Schrotthaufen aussah. So standen sie staunend da, als plötzlich hinter ihnen ein fürchterliches Fauchen ertönte. Sie drehten sich beide gleichzeitig um und stöhnten auf vor Entsetzen. Vor ihnen stand, gross wie ein Elefant, ein riesiger Drache. Er spuckte Feuer, dass es rauchte. Plötzlich ertönte hinter dem Drachen ein piepsendes Stimmchen: «Keine Angst, er will doch nur spielen.» Und von hinten her kam ein kleines, altes Männchen hervor. «Wir gingen gerade Gassi, als Alfons etwas witterte und mich hierher schleifte.» Nun fiel sein Blick auf den grünen Stein von Frida. Da tat er einen Luftsprung vor Freude. «Sag bloss, dies ist der Stein, den mein Vater für die Spaghettimaschine nach Anweisung von Marco Polo erfand!» Bei der Erwähnung von Spaghetti knurrte Fridas Magen laut. Dies hörte auch Torkel und lud die beiden zum Spaghettimachen und -essen ein. Das liessen sie sich nicht zweimal sagen, und bald drehten sie die Maschine und sassen alle am Tisch. Nach einer Riesenportion Spaghetti waren alle satt. Da Torkel so guter Laune war, schlug er vor, einige Erfindungen zu besichtigen. Alle waren einverstanden, und so gingen sie wieder in den hinteren Teil der Höhle, in dem auch die Spaghettimaschine gestanden hatte. Die vorderste Maschine interessierte Frida am meisten. Es war ein Schnabelschuhezuspitzer. Dies musste sogleich ausprobiert werden. Auch dazu benötigte man den Stein, den Frida mitgebracht hatte. Frida gab ihn her, Torkel setzte ihn ein und Alfons brachte ein Paar normale Eisenschuhe, die jedoch vorne ganz breit waren. Martina durfte den Startmechanismus betätigen, und die Maschine begann. Zuerst spuckte sie eine Menge Dampf aus, um die Schnabelschuhe nach oben zu biegen. Dann wurde der Schuh in so etwas wie einen Bleistiftspitzer eingeführt. Man hörte ein Rascheln, wie wenn tausend Mäuse am Werk wären, und sah Eisenspäne auf den Boden fallen. Danach wurde das Ganze mit kaltem Wasser gekühlt, und fertig war der Schnabelschuh. Da Frida die Schnabelschuhe wie angegossen passte, durfte sie diese behalten. Danach wanderten sie weiter, und Frida blieb fasziniert vor etwas stehen, das wie eine Zeitmaschine aus dem Fernsehen aussah. Sogleich fragte sie Torkel, und als er ihre Ahnung bestätigte, überfiel sie ein heftiges Heimweh. Frida bat Torkel um die Heimreise in ihre Zeit, und als er alles wusste, setzte er den Stein ein. So gab Frida Torkel die Hand, umarmte mit Tränen in den Augen Martina und sah sich nach Alfons um. Der kam angestapft und drückte ihr eine Drachenfigur aus grünem Stein in die Hand. Sie dankte ihm viele Male, winkte ein letztes Mal, drückte die Ukulele an sich und stieg ein. Ganz fest dachte sie an ihr Zuhause – und fand sich in ihrem Zimmer wieder. Gerade hörte sie die Schritte ihrer Mutter auf der Treppe, die kam, um sie zu wecken. Lächelnd stellte sich Frida schlafend. Als ihre Mutter sie weckte und fragte, ob sie gut geträumt habe, umklammerte Frida den grünen Drachen in

Geschichtenwettbewerb „Die Basler Eule“
Thema 2000: Damals...



ihrem Hosensack, wackelte mit den Schnabelschuhen an ihren Füßen und antwortete: «Oh ja, ich habe sehr gut geträumt!»